

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 3

Artikel: Krank sein als Seemann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krank sein als Seemann

Nicht seefrank. — Zufällig bin ich nie-
mals seefrank gewesen. Ich habe über die
Seefranken gelacht und mich an dem oft
rohen Schabernack beteiligt, den Matrosen
mit ihren sich solcherweise ganz ergebenden,
lebensmüden Kameraden treiben. Ich kann
auch heute noch darüber lächeln. Nicht scha-
denfroh. Die Seefrankheit endet spätestens
an Land und niemand stirbt daran. Manch-
mal tut den Menschen ein kleiner Dämpfer
wohl.

Krank sein als Seemann. Die Segelschiffe,
auf denen ich zur See fuhr, hatten keinen
Arzt an Bord. Höchstens eine Apotheke. Die
bestand aus einem Kasten, den der Kapitän
wichtig versteckte. Der Kasten enthielt Mull-
binden und Rizinusöl. Außerdem kleine
Flaschen mit Flüssigkeiten. Was davon ein
wenig nach Alkohol roch oder sonstwie lecker-
ig anmutete, trank ich heimlich aus; als
Leichtmatrose auf dem russischen Schoner
„Emma“. Ein lettischer Matrose überraschte
mich dabei. Dem schenkte ich als Schniegeld
das Rizinusöl. Damit schmierte er
dann wiederum seine Seestiefel.

Was hatten wir denn für Krankheiten? Die rauhe Arbeit in Salzluft unter freiem
Himmel macht zähe und widerstandsfähig. Ein Schnupfen ließ sich aus. Ein Husten
heilte sich aus. Und das perlmuttfarbene
Auge nach einer Schlägerei heilte die Zeit.
Wir litten unter Wanzen, man rieb sich
mit Petroleum ein. Auch gegen Halsschmer-
zen wandten wir Petroleum an, das wir
mit Zucker tranken.

Zahnschmerzen — ja Pfui Teufel! Man
griff zu grotesken Instrumenten. Feder-
mann nach seiner Art, sein eigner Doktor
Eisenbart. War mir etwas ins Auge ge-
flogen, so holte Sitty Smile, der Araber,
es mit dem Schüreisen heraus. Sehr ge-
sickt. Ich kann nicht sagen, warum gerade
mit dem Schüreisen. Vielleicht konnten seine
schwielenigen Hände das besser packen. Ge-
fährlicher waren die Operationen mit un-
seren Taschenmessern. Zum Beispiel: Wenn
einer eine Schweinsbeule — ein Karbunkel
— bekam. Die Wunden wuschen wir mit
grüner Seife aus.

Möglichsterweise hatten wir manchmal
Krankheiten, ohne es zu wissen. Krankhei-
ten, die wir gar nicht kannten. Als Deser-
teur in Westindien ließ ich mich einmal

nach von der Tropensonne braten und
sprang dann ins Meer und legte mich wie-
der in die Sonne. Das trieb ich so abwech-
selnd einen ganzen faulen Tag lang. Und
dann wunderte ich mich, daß ich die fol-
genden fünf Tage so ganz energielos und
freudlos war. Mag es nicht sein, daß ich
ein böses Fieber hatte?

Auf weiten Segelschiffreisen drohen man-
nigfaltige Gefahren. Das Trinkwasser ging

ich nach unbestimmbarer Zeit wieder zu
Bewußtsein kam, kroch ich ganz still in
meine Koje, erzählte den anderen nichts von
meinem Malheur. Sie hätten mich als dum-
men Tölpel verspottet. Zweimal ist mir die-
ser Fall ganz ähnlich passiert. Ob ich dann
hinterher Schmerzen empfunden habe, weiß
ich nicht. So jung und leichtsinnig war ich
damals, so glücklich gesund und zähe waren
wir. —

Wie oft geschah es, daß einer von einer
Welle erwischt und gegen ein eisernes Schott
geschleudert wurde. Halb schamhaft lustig
erzählte es der Durchnässte dann im Ma-
trosenlogis. Beulen, Schrammen, Narben
hatten wir alle auf unserer frokdilsledernen
Haut.

Es trugen sich ernstere Geschichten zu.
Vom Sturm gebrochen stürzte eine Raat
herab, zerplitterte ein Mast. Die See spülte
einen Mann über Bord. Es sprang auch
einer ins Meer, der verrückt geworden war
oder sich verrückt gesoffen hatte. Ganz ab-
gesehen davon, daß natürlich auch hin und

JA DIE FRAUEN VON HEUTE

J. MILLAR-WATT



aus oder in Fäulnis über. Das Pölkfleisch
verdarb in der Hitze. Ich weiß von schreck-
lichen Skorbut-Epidemien. Die Kauffahrtei
brachte uns nach berüchtigten verseuchten
Häfen. Auch durch gewisse Schiffsladungen
wurden Krankheiten eingeschleppt oder ver-
ursacht. Schiffsladungen bargen noch an-
dere Gefahren, Gas, Brand usw. In dem
splitterigen Farbholz, das wir in Honduras
luden, wimmelte es von Skorpionen und
Giftschlangen. Auch eine Tarantel fand ich.

Die Quarantäne holte viele Leute von
Bord als pestverdächtig, geschlechtskrank oder
sonstwie gemeingefährlich.

Ich bin auch auf Dampfern gefahren. Die
führten meist einen Sanitätsgast an Bord,
größere Dampfer schon einen Arzt. Man
war da auch gewöhnlich nicht so lange un-
terwegs. Wenn ein Heizer vom Fieber be-
fallen wurde, dann machte er nicht viel We-
sens daraus. Wir andern hätten ihn aus-
gelacht.

In dunkler Nacht ging ich über das Eisen-
deck. Jemand hatte vergessen, den Deckel
über ein Lüftungsschlitz zu stülpen. Auf ein-
mal — zack! — verschluckte mich das Loch.
Ich stürzte in die Tiefe des Laderraumes.
Ein eiserner Balken fing mich laut auf. Als

wieder einmal jemand eines natürlichen To-
des starb. Das in Liedern so oft besungne
Seemannsbegräbnis habe ich nie erlebt.

Ich habe 1904/05 als Matrose gedient.
An Bord S. M. S. Nymphe. Wir sitzen
beim Zeugflicken gemütlich an Deck. Plötz-
lich Pfeifensignale, Ruffsignale: „Klar zum
Gesetz!“

Tausend Mann rennen nicht, nein sie
spritzen durcheinander. Geländer werden ab-
gerissen, alle überflüssigen splittergefährli-
chen Gegenstände geborgen, Geschüze fertig
gemacht — Munition befördert. Tausend
Menschen und jeder hat eine besondere
Funktion. In drei Minuten gefechtsklar.
Die Schlacht beginnt. „Granaten in Rich-
tung auf das Torpedoboot...“ Es war nur
Übung. Auf einmal springt der Komman-

SEIT 1865

6 GOLDENE MEDAILLEN

**SENGLET LIQUEURS
HOCHFEIN!**

Banane — Cherry Brandy — Curaçao
Im Ausschank in allen guten Restaurants.

dant auf meine Gruppe zu, tippi den Ma-trosen an und jenen und mich und den. „Ihr seid verwundet!“ Sofort werfen wir Angetippte uns aufs Deck und beginnen zu brüllen und zu schreien. Vor Schmerzen. Brüllen und schreien, so laut wir können, mit voller Lust und Hingabe. Nur Übung. Im Nu sind die Sanitäter zur Stelle, werden wir auf Bahren gelegt, in Tragpolster geschnallt, hochgewunden, unter Deck gezaubert, auf saubere Betten oder Operationstische. Das Lazarettpersonal mit bereit gehaltenen Instrumenten lächelt. — Damals nur Übung. — — —

Krank sein auf See.

Heimwehkrank, liebeskrank wurden wir alle gelegentlich. Selten gab es einer zu. Aber wenn ich zur Schlafzeit mit dreiviertelgeschlossenen Augen in meiner Hängematte lag und sah dem Königsberger zu, wie er auf dem Bauch liegend so schwierig und schnaufend einen Brief schrieb; oder wenn ich den Stuttgarter Heizer plötzlich tief seufzen und den Seufzer dann männlich verfälschen hörte, dann wußte ich: da bohrt eine Sehnsucht, nur heilbar nach gegebenen Seemeilen und Kilometern.

Geachtn Ringelnatz

Ein neuer Reklametrick

Ganz unfreiwillig hat ein Bieler Insertionsblättchen einen neuen Reklametrick gefunden. Wirkt großartig. Seine Schutzkraft hat sogar die Entfernung Biel-Rorschach zu überbrücken vermocht. Jeder, den es trifft, platzt unweigerlich und diese ergötzliche Wirkung sorgt für Verbreitung. Das Blättchen

Glänzendste: Sein Text bürgt für die Beachtung des Blattes. Zum Beweis einige Proben...

Die Augen tränken Wassersäule, und alle Umwelt brach in ein Flimmern aus, wurde zu einem Kinotheater, in dem alle vier Wände mit Filmdramen bedreht wurden, in denen es immer regnete.

Bald wurden meine Knochen glühende Stangen, die im Fleische gleich Kolben auf und ab stießen, bald sanken sie zu Eisstümpfen herab, die mich inmitten der tropischen Glut in schüttelnden Frost warfen.

Ohne Gesicht schob ich mich weiter. Meter um Meter und erreichte erst gegen Abend Rios Herzgeviert. Halsketten von Autos perlten an mir vorüber, schlügen die Glotzäugen der Scheinwerfer auf — und hätten sehen müssen, daß ihnen ein Mensch entgegentappte, den das gelbe Fieber durch alle Zellen des Leibes rüttelte.

Und die prasselnde Angst vor diesem Schicksal zog mich noch einmal wie eine zerstaubte Uhr auf.

Und als mein Blick das Guetloch streifte, war auch die Küste Brasiliens von der Rundung des Horizonts aufgesessen... Und ich wußte: „Wenn ich nicht erwisch werden, heißt die nächste feste Erde, die ich sehe, Europa, das meine Heimat eingeschachtelt trägt.“

Am andern Morgen biß mich der Durst in die Kehle. Ein Durst, der allen Hunger vergessen macht. Von einem Piano war die Verschalung beim Transport zerbrochen, ich konnte den Deckel ohne Mühe öffnen. Die Versuchung, den Wahnsinn des Durstes durch ein paar ganz leise Töne zu ersticken, überfiel mich rücklings.“

Und die Tage, die jetzt kamen, waren härter als Granit.

Wir können dem findigen Verleger zu seiner Entdeckung nur gratulieren. Begleitet von einem solchen Genius wird jede Reklame ihren sicheren Weg machen. Dem Reklamefachmann aber empfehlen wir die Methode zu bewußter Auswertung. Solche Texte müßten geradezu besessen wirken!

Schirmstock oder Stockschirm

Die Kontroverse, über die H. Rex in Nr. 1 berichtet, hat mich auch veranlaßt, über die Frage nachzudenken, ob man einen Gegenstand, den man sowohl als Schirm als auch als Stock benutzen kann, Schirmstock oder Stockschirm nennen soll. Ich gebe im folgenden meine Auffassung bekannt, in der Hoffnung, daß vielleicht H. Rex und seine argumentierfreudige Leseliebe auf Grund meiner Vorschläge zu einer Einigung gelangen können.

Bekanntlich ist es in der deutschen Sprache so, daß bei zusammengesetzten Wörtern derjenige Teil, der das benannte Objekt im allgemeinen und wesentlichen charakterisiert, hinten zu stehen kommt. Derjenige Wortteil, der das Objekt noch näher abgrenzt, differenziert, wird davor angefügt. Nehmen wir das Wort „Turnverein“. Das Wesentliche an dem mit „Turnverein“ bezeichneten Gebilde ist der „Verein“, deshalb kommt dies Wort hinten; das weitere Merkmal, nämlich, daß es ein turnender Verein sei, wird durch das Hinzufügen (vorne) von „Turn“ erreicht. Bei „Hausrat“ handelt es sich in erster Linie um Geräte und in zweiter Linie um Geräte des Hauses; bei „Rathaus“ ist das Wichtigere das Haus; daß darin Räte tagen ist das nächstfolgend Charakteristische.

Nun muß man sich also fragen, was am Stockschirm bzw. Schirmstock das Wichtigere ist, der Schirm oder der Stock. Das ist nun allerdings eine sehr heikle Frage. Der eine wird durch dick und dünn behaupten, dieser wirklich zweideutige Gegenstand sei in erster Linie ein Schirm und erst in zweiter Linie ein Stock; der andere wird sich mit Leichtigkeit auf das Gegenteil versteifen können.

Ich würde die Frage durch nachfolgendes, salomonische (?) Urteil entscheiden:

Bei schönem Wetter ist das Wesentliche am Schirmstock oder Stockschirm der Stock; also nenne man diesen Gegenstand bei schönem Wetter Schirmstock.

Bei Regenwetter ist das Wichtigere an unserm Gegenstand doch sicherlich der Schirm; also nenne man den Schirmstock dann mit vollem Recht Stockschirm.

Es bleibt mir nur noch übrig, zu hoffen, daß sich dann H. Rex und seine Freundin über die Frage, ob es schönes oder Regenwetter sei, nicht herumstreiten. Das wäre denn doch etwas stark!

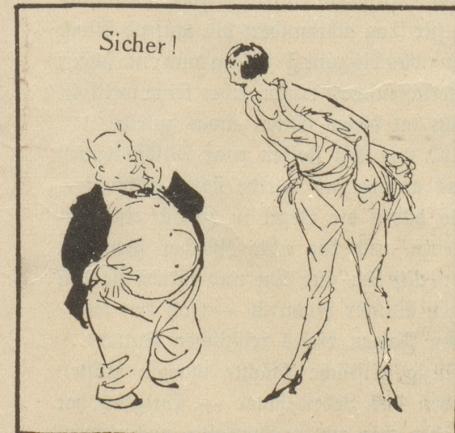
H. E.

(Wir fürchten bei „Veränderlich“ das Schlimmste. Die Red.)

*

„Was du schon mit deinem Sport willst! Unsere Vorfahren haben ja auch keinen getrieben!“

„Na ja, und sind sie nicht alle tot?“



wandert von Hand zu Hand. Jeder empfiehlt es weiter. Dass er dabei gelegentlich auch die Insertate anschaut, hat mit der Sache direkt nichts zu tun, ist aber wegen der schlauen Anordnung des Textes unvermeidlich. Und so erfüllt der eigenartige Dichter durch seine erstaunliche Begabung die schwierige reklametechnische Aufgabe aufs

